

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

**Herausgeber:** Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

**Band:** 57 (1963)

**Rubrik:** Miszellen

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## MISZELLEN

### BISCHOF BONIFATIUS VON LAUSANNE UND DIE PREDIGERBRÜDER (1231-39)

Der siebenhundertste Todestag des heiligen Bonifaz von Brüssel, Bischofs von Lausanne, ging letztes Jahr unbeachtet vorüber. Dieser Aufsatz möchte das Versäumte nachholen. Eine 1945 erschienene gründliche Biographie des hl. Bonifaz von Brüssel faßt die ältere Literatur zusammen<sup>1</sup>. Somit können wir uns auf einen Teilaspekt, seine Beziehungen zu den Dominikanern, beschränken. Zwar standen ihm die Zisterzienser viel näher. Die Abtei von Cambre liegt in seiner Heimat, bei Brüssel, und dort verbrachte er auch nach einem kämpferischen Leben die letzten Jahre bis zu seinem Tode<sup>2</sup>. Bonifaz spielte aber eine bedeutende Rolle in der Geschichte der Schweizer Dominikaner, denn unter seinem Episkopat zogen die Predigerbrüder in Lausanne ein<sup>3</sup>.

Nach dem Besuch der Kollegiatsstiftsschule St.-Gudula in Brüssel<sup>4</sup> zog Bonifaz im Alter von ungefähr 17 Jahren (also um 1199) nach Paris<sup>5</sup>, um

<sup>1</sup> Alois SIMON et Roger AUBERT, Boniface de Bruxelles, évêque de Lausanne, Bruxelles 1945 ; zit. : SIMON.

<sup>2</sup> id. 167 u. Anm. 1 ; es handelte sich um ein Zisterzienserinnenkloster, dem einige Gebäude angefügt waren für die Patres, die dort als Spiritualen wirkten. – D. RATTINGER, Der hl. Bonifaz, Universitätsprofessor zu Paris, Domscholaster zu Köln, Bischof von Lausanne, Weihbischof in Brabant und den Niederlanden, in : Stimmen aus Maria-Laach 50 (1896) 154 wirft die Frage auf, ob Bonifaz wirklich in seinen letzten Lebensjahren Zisterzienser gewesen sei, wie es die erste Vita haben will. Obwohl verschiedene Autoren die Frage bejahten, hält SIMON 169 das Gegenteil für sicher.

<sup>3</sup> Vgl. Maxime REYMOND, Le couvent des Dominicains de Lausanne, in dieser Zeitschr. 11 (1917) 175-189 ; 262-278 ; (zit. : REYMOND, Le couvent).

<sup>4</sup> SIMON 20 u. Anm. 9 ; diese Schule bildete vor allem Klerikerkandidaten vom Knabenalter an aus.

<sup>5</sup> Die kritische Darstellung der Chronologie (SIMON 16) wurde leider von Rudolf HENGGELE OSB, Helvetia sacra, 2. Lfg. (Zug 1961) 165 nicht berücksichtigt.

seine Studien als Kleriker fortzusetzen<sup>1</sup>. In dieser Zeit, noch vor der Gründung des Predigerordens, bildeten sich die ersten persönlichen Bande zu zukünftigen Dominikanern. Da er aus der Diözese Cambrai stammte, war er verpflichtet, sich in der Nation der Picardie einzuschreiben, und somit kannte er sicher den Picarden Jean de Barastre<sup>2</sup>. Dieser unterrichtete spätestens seit 1209 an der Universität. Er gab den Dominikanern 1218 das Hospiz St-Jacques<sup>3</sup>, unterrichtete sie um 1220 in Theologie und trat sogar selber in den Orden ein<sup>4</sup>. Eine andere Begegnung ging aber viel tiefer und führte zu einer dauernden Freundschaft: zur gleichen Zeit wie Bonifaz studierte in Paris der um wenige Jahre jüngere Jordan von Sachsen<sup>5</sup>. Dieser trat am Aschermittwoch 1220 in den Predigerorden ein und übernahm schon 1222 das Amt eines Generalmeisters<sup>6</sup>. Dieses Amt gab ihm Gelegenheit, auch später mit seinem Freunde in Kontakt zu bleiben<sup>7</sup>.

Als Bonifaz das Studium der Artes und der Theologie abgeschlossen hatte, begann er selber Unterricht zu erteilen, unterbrach diesen aber, als er im Jahre 1216 zum Dekan des Kollegiatstiftes St.-Gudula in Brüssel gewählt wurde. Er verließ Paris, um sich der neuen Aufgabe zu widmen<sup>8</sup>. Aber schon 1222 entzog er sich seinen Kanonikern wieder, um nun als Magister der Theologie in Paris zu wirken. Er blieb dort bis 1229<sup>9</sup>. Sonst haben wir aus dieser Zeit keine Nachrichten. Auch von seinen Vorlesungen ist uns nicht einmal eine Schüleraufzeichnung überliefert. Er soll aber, gemäß der Vita, ein so glühender Verehrer des Aristoteles gewesen sein, daß er sogar für die

<sup>1</sup> S. D'IRSAY, *Histoire des Universités françaises et étrangères des origines à nos jours*, Paris 1933, t. 1, p. 66 ss. Die Entwicklung der verschiedenen Stiftsschulen zur Universität begann sich entscheidend durchzusetzen, als die Korporation (Gemeinschaft der Meister und der Schüler) der weltlichen Gerichtsbarkeit entzogen und ausschließlich der kirchlichen Gewalt unterstellt wurde (1200). Die Organisation nach Nationen und Fakultäten, sowie die Loslösung von den bischöflichen Schulen nahmen dann noch ein halbes Jahrhundert in Anspruch.

<sup>2</sup> SIMON 45.

<sup>3</sup> M.-H. VICAIRE OP, *Histoire de Saint Dominique*, t. 2 (Paris 1957) 135 u. n. 4; (zit.: VICAIRE, *Histoire*). Die Dominikaner waren seit 1217 in Paris.

<sup>4</sup> Id. 233.

<sup>5</sup> Heribert Christian SCHEEBEN, Beiträge zur Geschichte Jordans von Sachsen, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, hrsg. v. deutschen Dominikanern, Heft 35 (Vechta 1938) 35; (zit.: SCHEEBEN, Jordan). Der Autor setzt das Geburtsjahr Jordans v. S. spätestens auf 1185 an.

<sup>6</sup> SIMON 45 u. Anm. 9.

<sup>7</sup> Als Illustration gelte folgender Ausschnitt aus GERARDI DE FRACHETO OP, *Vitae Fratrum Ordinis Praedicatorum*, ed. B.-M. REICHERT OP (Lovanii 1896) 113: «Exivit (fr. Jordanus) quodam tempore de Lausanna volens videre episcopum qui in vicino erat, quia valde se mutuo a longis temporibus diligebant».

<sup>8</sup> Das mag selbstverständlich erscheinen, zeugt aber zu jener Zeit von einer großen Gewissenhaftigkeit, wurde doch damals die Residenzpflicht von sehr vielen Kanonikern mißachtet.

<sup>9</sup> SIMON 53, Anm. 1 u. 2.

Seelenruhe dieses heidnischen Philosophen Gebete verrichtete<sup>1</sup>. Auf seinen Aristotelismus verweist uns vielleicht auch die Tatsache, daß er anlässlich des Universitätsstreikes von 1229 wie die meisten Anhänger der neuen Philosophie Paris verließ, während die der Tradition verpflichteten Aristotelesgegner in größerer Zahl an der Hochschule verblieben<sup>2</sup>. Die Dominikaner fanden den Weg zu Aristoteles erst viel später durch Albert den Großen<sup>3</sup>.

Die nächsten zwei Jahre finden wir Bonifaz in Köln, wo er den einflußreichen Posten eines Scholastikus an der Kathedralschule bekleidete. Es ist nicht abwegig anzunehmen, daß er in dieser Stellung öfters Gelegenheit hatte, dem Dominikanerkloster einen Besuch abzustatten<sup>4</sup>. Aber schon 1231 wurde er von seinem Posten abberufen. Dem Domkapitel von Lausanne war es seit dem März 1229 nicht gelungen, den verstorbenen Bischof zu ersetzen. Papst Gregor IX. griff ein und erhob Bonifaz auf den Bischofsstuhl. Es erstaunt nicht, daß der Papst an ihn denken konnte. Denn wenn Bonifaz persönlich auch weit von Rom entfernt war, so fanden sich doch einige Freunde und Kollegen, die den Papst entsprechend beraten konnten. Da war Nicolaus v. Flavigny, seit 1227 Erzbischof von Besançon<sup>5</sup>, ein ehemaliger Studienkollege aus der Pariser Zeit. Besançon war die Metropole von Lausanne, und Nicolaus hatte dort schon interveniert, um die Bischofswahl voranzutreiben. Dazu kommt, daß Jordan von Sachsen zu dieser Zeit als Generalmeister in Rom weilte und beim Papste wohlgesehen war<sup>6</sup>.

Diese freundschaftlichen Bande brachten Bonifaz die härtesten Lebensjahre ein. Mit seinem kompromißlosen, manchmal harten, aber auch äußerst integren Charakter stieß er überall an, sogar bei jenen, die ihm gut gesinnt

<sup>1</sup> Vita ex MSS. monasterij Camerensis cap. 4, n. 17 ; AA SS Febr. t. 3 (Antverpiae 1558) 154 ; der Autor ist unbekannt.

<sup>2</sup> SIMON 59.

<sup>3</sup> Vgl. M.-D. CHENU OP, *La théologie comme science au XIII<sup>e</sup> siècle* (Paris 1957<sup>3</sup>) 29 : Jean de St-Gilles, der erste Dominikaner, der an der Universität Paris dozierte, richtete sich 1231 in einer Universitätspredigt heftig gegen den Einfluß der Philosophie in der Theologie. Albert der Große setzte sich erst 20 Jahre später stark für Aristoteles ein. Zur Zeit des Thomas v. Aquin endlich sagte der Ordensmeister Humbert de Romans : « Laxandae sunt habentae circa studium huiusmodi ». Vgl. Gilles H. MEERSSEMAN, *In libris gentilium non studeant, l'étude des classiques interdite aux clercs au Moyen Age ?* (Padova 1958) 12.

<sup>4</sup> SIMON 63 ff. vor allem 68 : « ... il nous plaît ... de l'y voir ... parmi les Frères Prêcheurs qu'il aimait toute sa vie et où il trouvait ses meilleurs amis ». Kann auch ein Zusammentreffen mit Albert dem Großen angenommen werden ? Ob man nun mit H. C. SCHEEBEN, Albert der Große, zur Chronologie seines Lebens, in : *Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland* Heft 27 (Vechta-Leipzig 1931) 13 ; 16 den Eintritt Alberts in den Predigerorden auf 1229 ansetzte, oder wie die neuere Forschung auf 1223 – vgl. Art. Albertus Magnus in : *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 1 (Freiburg i. Br. 1957) 285 – : es konnten jedenfalls seine Aufenthaltsorte von 1229-1243 zeitlich nicht genau festgelegt werden. Somit bleibt die Annahme einer Begegnung reichlich hypothetisch.

<sup>5</sup> Conrad EUBEL, *Hierarchia Catholica Medii Aevi 1198-1431* (Monasterii 1913<sup>2</sup>) 137.

<sup>6</sup> SIMON 74.

waren. Am härtesten setzte ihm der Kampf mit seinem Domkapitel zu, das er nie zu zähmen vermochte. Die Domherren waren mehr auf ihre Rechte und ihren Gewinn bedacht als auf das Gebet und die Pflege des geistlichen Lebens. Bonifaz wird nach Lausanne schreiben : « Ich konnte Babylon nicht heilen, auch nicht die Blutflüssige, die nichts Gesundes an sich hat und bei der keine Hoffnung auf Heilung besteht »<sup>1</sup>. Bonifaz strebte ein höheres Ideal priesterlichen Lebens an als seine Kanoniker. Schon seine Freundschaften sind dafür bezeichnend. In Paris gehörte er nicht zu der großen Schar von Magistri und Studenten, die durch ihre Gelage und Schlägereien die Bürger belästigten<sup>2</sup>. Das erklärt auch seine Zuneigung zu den Orden, deren Ideal noch nicht verfallen war ; dazu gehörten vor allem die noch vom Feuer der Gründungszeit brennenden Predigerbrüder. Wir verstehen jetzt auch, warum Bonifaz trotz vieler Widerstände darauf bestand, sie nach Lausanne kommen zu lassen.

Den ersten Plan, die Dominikaner dorthin zu rufen, faßte Bonifaz vielleicht, als ihn Jordan, sein Freund, bei der Durchreise in der Nähe der Stadt besuchte<sup>3</sup>. Die Bürger hätten die Brüder gerne in der Stadt gesehen<sup>4</sup>. Die Domherren aber dachten anders. Nicht daß ihnen das tugendhafte Leben der Predigerbrüder ein Dorn im Auge gewesen wäre, denn sie ließen sich dadurch in ihrem vergnüglichen Lebensstil nicht stören und verteidigten ihn auch dem energischen und strengen Bischof gegenüber ; es traf sie jedoch viel schwerer, wenn sich die Gläubigen den Mönchen zuwandten und damit den Kanonikern etliche Verdienstmöglichkeiten entzogen<sup>5</sup>.

Diesmal behielt aber der Bischof recht. Am 18. September 1234 kam Wilhelm, Prior der Dominikaner von Besançon, nach Lausanne, um das Kloster zu gründen : es war der erste Konvent im Gebiet der späteren französischen Schweiz<sup>6</sup>. Hierzu hatte der hl. Bonifaz die Initiative ergriffen<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> Der Brief, den er zum Abschied von Lausanne 1231 schrieb, gibt seiner Enttäuschung lebendigen Ausdruck. Vgl. SIMON 147 u. Anm. 1.

<sup>2</sup> SIMON 41.

<sup>3</sup> Marguerite ARON, *Un animateur de la jeunesse au XIII<sup>e</sup> siècle* (Paris 1930) 311. SCHEEBEN, Jordan 65 setzt den Besuch auf die ersten Monate des Jahres 1232 an.

<sup>4</sup> Der schwarz-weiße Habit der Prediger war in Lausanne nicht ganz unbekannt. Jordan hielt sich schon 1221, als er in die Lombardei reiste, in der Stadt auf und predigte. Er hatte den Fr. Evrard bei sich, der dort krank wurde und starb. Vgl. Marcelle DALLONI, *Sept siècles de prière, les Dominicaines d'Estavayer-Le-Lac* (Fribourg 1960) 31. Nach ARON 97 ; 109 war dieser gleiche Fr. Evrard ein Jahr früher, um 1220, zum Bischof von Lausanne gewählt worden, hatte aber die Wahl zurückgewiesen. Vgl. M. - H. VICAIRE OP, *Saint Dominique de Caleruega d'après les documents du XIII<sup>e</sup> siècle* (Paris 1955) 90 s.

<sup>5</sup> SIMON 97 ; 102.

<sup>6</sup> Die Dominikaner kamen 1229 nach Zürich, 1233 nach Basel, 1234 nach Lausanne, 1263 nach Genf, 1269 nach Bern, 1276 nach Chur und 1286 nach Zofingen ; vgl. art. Dominicains in : *Dict. historique et biographique de la Suisse*, t. 2 (Neuchâtel 1924) 694.

<sup>7</sup> REYMOND, *Le couvent* 177 ; hier finden wir auch einen Beweis für das Ansehen des Priors Wilhelm, der in einem Streit zwischen den Bürgern und dem Bischof von Lausanne mit andern Ehrenpersonen als Schiedsrichter waltete.

Nun änderten die Kanoniker ihre Haltung : da sie die Bettelmönche nicht mehr abwehren konnten, suchten sie auf sie Einfluß zu gewinnen. Sie boten den Ankömmlingen eines ihrer Grundstücke an. Die Dominikaner lehnten aber das Angebot ab, um die Bürger, denen sie sich ja vor allem zuwenden wollten, nicht zu verstimmen. Sie zogen ein Landgut außerhalb der Mauern vor, das ihnen Willermus li Bievres überließ<sup>1</sup>. Sie bauten eine Holzkapelle und die dazugehörigen Wohngebäude<sup>2</sup>. Die Kapelle weihten sie der hl. Maria Magdalena<sup>3</sup>. Unter dem ersten Prior, Raynier von Lausanne, einem Doktor der Theologie, scheinen die Brüder erfolgreich gewirkt zu

<sup>1</sup> Id. 178.

<sup>2</sup> Zu jener Zeit bestand fast die ganze Stadt aus Holzbauten. Aus Stein waren nur die Kirchen, die Häuser der reicherer Bürger und jene der Kanoniker ; vgl. Dict. historique du Canton de Vaud t. 2 (Lausanne 1921) 54.

<sup>3</sup> Man kann sich die Frage stellen, ob die Dominikaner einen besonderen Grund hatten, gerade die hl. Maria Magdalena als Kirchenpatronin zu wählen. Die Verehrung der Heiligen war gerade damals weitverbreitet ; vgl. BAUDOT-CHAUSSIN OSB, Vie des Saints et des Bienheureux, t. 7, juillet (Paris 1949) 526-543 ; die Welt der alten Legenden ist dargestellt in Paul GUÉRIN, Les Petits Bollandistes, Vie des Saints, t. 8, 3-23 juillet (Paris 7<sup>e</sup> édit.) 583-595. Auch in der heutigen Westschweiz waren schon einige Heiligtümer der hl. Maria Magdalena geweiht. Mit dieser Feststellung stützen wir uns nicht auf Michael BENZERATH, Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter, in : Freiburger Geschichtsblätter 20 (1913) XXI-XXIII u. 1-213, dessen Angaben fast durchwegs korrigiert werden durch die Studie von Victor SAXER, Le culte de Marie-Madeleine en occident, des origines à la fin du moyen âge, Paris 1959. Sacher gibt folgende Orte an, wo Maria Magdalena besonders verehrt wurde : 1. Hälfte 12. Jh. Lac de Joux und Belchamp (vgl. Planche III) ; 2. Hälfte 12. Jh. Corb, Bex, Vétrox (vgl. Planche IV) ; 13. Jh. Genf, Lausanne, Troistorrents, Mage (vgl. Planche V).

Wir konnten die Frage nicht verfolgen, ob zur Zeit der Klostergründung in Lausanne eine Bußbruderschaft der hl. Maria Magdalena bestand. Der Orden der Reuerinnen oder Weißfrauen jedenfalls war noch nicht über Deutschland hinaus verbreitet ; vgl. André SIMON, L'Ordre des Pénitentes de Ste-Marie-Madeleine en Allemagne au XIII<sup>e</sup> siècle, (Thèse Fribourg Suisse 1918) 29 ; das gleiche geht aus Sacher hervor ; Georg SCHREIBER, St. Magdalena als Volksheilige und Bergwerksinhaberin, in : Festschrift Karl Eder zum 70. Geburtstag (hrsg. von Helmut J. MEZLER ANDELBERG, Innsbruck 1959) 263 nennt das Jahr 1227 für eine Klostergründung der Reuerinnen in Marseille, stützt sich aber nur auf den Art. Magdalenerinnen in LThK 6 (1930).

Es ist hingegen zu erwähnen, daß sowohl Bonifaz als auch die Dominikaner mit der Magdalenenverehrung in engen Kontakt kamen. Gerade im Jahre 1229, als Bonifaz nach Köln kam, wurde dort – genauer in Frankenberg-Goslar – ein Magdalenerinnenkloster gegründet (SAXER 223). Die Dominikaner anderseits kannten sicher das Magdalenen-Heiligtum von Besançon, das schon vor 1050 existierte (SAXER 84) ; in Aix besaßen sie schon kurz nach der Ordensgründung eine Magdalenenkirche (SAXER 204) ; ebenso in Lyon (SAXER 213). Die Kirche der Predigerbrüder in Lausanne war wohl von Anfang an der heiligen Maria Magdalena geweiht. Denn schon im Jahre 1235 zogen die Domherren zu den Dominikanern, um dort das Fest der Heiligen zu feiern (SAXER 213). Ein Patroziniumswechsel ist auch nirgends bezeugt.

haben<sup>1</sup>. Ihre Kapelle füllte sich mit Gläubigen. Dafür aber leerten sich die Pfarrkirchen ; die Klagen der Pfarrer wurden immer lauter<sup>2</sup>. Dennoch konnte man den Predigern vorerst nichts anhaben, denn sie stützten sich auf päpstliche Privilegien, die ihnen das Recht zusicherten zu predigen, die Beichte zu hören und Begräbnisse anzunehmen<sup>3</sup>.

Durch eine Unachtsamkeit konnten sie den Konflikt mit dem Domkapitel dann doch nicht vermeiden. Die ursprüngliche Holzkapelle<sup>4</sup> genügte den Bedürfnissen bald nicht mehr. Die Dominikaner sahen sich gezwungen, ein Kloster und eine Kirche aus Stein zu errichten<sup>5</sup>. Dabei versäumten sie, die notwendige Erlaubnis des Domkapitels einzuholen<sup>6</sup>. Sofort protestierten die Kanoniker beim Bischof Bonifaz. Dieser griff nicht ein<sup>7</sup>. Es war ihm wohl zuwider, den Rechtsstandpunkt des Kapitels gegen die von ihm so viel mehr geschätzten Freunde von Ste-Marie-Madeleine zu verteidigen. So mußten sich die Kanoniker mit ihren Forderungen direkt an die Prediger wenden, die den Frieden teuer erkauften. Denn man brachte sie dazu, freiwillig auf einige ihrer Privilegien zu verzichten und somit ihre eigene Seelsorge zu beeinträchtigen<sup>8</sup>. Von da an hörten die Streitigkeiten auf, oder es fehlen die weiteren Nachrichten. Es ist nur noch bezeugt, daß die Predigerbrüder jedes zweite Jahr in der Kathedrale die Fastenpredigten hielten, indem sie mit den Franziskanern abwechselten<sup>9</sup>. Von der Klosterbibliothek, die durch Schenkungen beträchtlich angewachsen war, bleibt heute nichts mehr übrig, von den Gebäuden nur noch die Grundmauern<sup>10</sup>.

Unterdessen ließen die Widerstände gegen Bonifaz nicht nach. Teils wurzelten sie in seinem Reformwillen, teils in seiner Stellungnahme für den Papst gegen den Kaiser. Die Feindseligkeiten gipfelten in einem blutigen Attentat gegen ihn<sup>11</sup>. Da sah er ein, daß er den Gegensatz zu seinen Unter-

<sup>1</sup> DALLONI 31.

<sup>2</sup> SIMON 102.

<sup>3</sup> Über die Konfirmationsbulle vgl. VICAIRE, Histoire 63.

<sup>4</sup> DALLONI 32.

<sup>5</sup> Dieses Gebäude wurde dann – wie es in der Klosterchronik von Estavayer heißt – Schauplatz von mehreren Provinz- und Generalkapiteln der Dominikaner ; vgl. Adrien DAUBIGNEY OP, Le Monastère d'Estavayer (Estavayer 1913) 2.

<sup>6</sup> REYMOND, Le couvent 180.

<sup>7</sup> SIMON 103.

<sup>8</sup> REYMOND, Le couvent 180. Die Brüder dürfen nur mit Erlaubnis des Bischofs oder des zuständigen Pfarrers beichthören, an Festtagen ihre Messe erst beginnen, nachdem in der Kathedrale das Evangelium gesungen ist ; sie sollen die Gläubigen erst nach der Pfarrmesse empfangen und auf das Begräbnisrecht verzichten.

<sup>9</sup> Id. 266.

<sup>10</sup> REYMOND, Le couvent 182 ; 265. – Aus der späteren Geschichte des Klosters verdient ein Name festgehalten zu werden : Jakob von Lausanne, gest. 1322, trat in Lausanne in den Predigerorden ein. Er war Provinzial der französischen Ordensprovinz und glossierte etliche biblische Bücher ; vgl. Maxime REYMOND, Jacques de Vuadens dit de Lausanne, Dominicain, Provincial de France au 14<sup>e</sup> siècle, in : Annales Fribourgeoises 2 (1914) 226-231. Vgl. auch Art. Jakob v. Lausanne in : LThK 5 (1960) 842.

<sup>11</sup> Anlaß war der Streit um das Stift Köniz. Seit ungefähr 1151-1152 hatten es regu-

gebenen nicht überbrücken konnte. Niedergeschlagen und enttäuscht reiste er nach Italien, um durch den Papst von seiner Bürde befreit zu werden<sup>1</sup>. Erst nach einem Jahr brach sein harter Kopf das Widerstreben Gregors IX.<sup>2</sup>. Von dieser Reise her besitzen wir einen erneuten Beweis seines Vertrauens in die Predigerbrüder : in Rom hinterlegte er bei ihnen seine Dokumente, um sie vor unbefugtem Zugriff zu sichern<sup>3</sup>.

Nach der Demission reiste Bonifaz über Besançon nach Brüssel. Lausanne sah er nicht wieder. Bis zu seinem Ende im Jahre 1261 kennen wir aber noch zwei Begebenheiten, die ihn mit den Dominikanern in Kontakt brachten : von Brüssel aus unterstützte er oft die Bischöfe der umliegenden Diözesen in ihrer Arbeit. So ging er Ende 1240 auch nach Utrecht, wo Otto von Holland seit 1235 zum Bischof gewählt war, sich der Weihe aber bis 1245 widersetzte. Bonifaz versah das Bistum während zwei Jahren. Er nahm Wohnung bei den Dominikanern<sup>4</sup>. Und nun der letzte Beweis der alten Freundschaft : im August 1242 wurde in Lüttich die Kirche der Dominikaner geweiht, die sich 1234 in dieser Stadt niedergelassen hatten. Es fanden sich die Bischöfe von Lüttich und Cambrai ein. Auch Bonifaz war zugegen, um den festlichen Tag mit seinen Freunden zu feiern<sup>5</sup>.

Der hl. Bonifaz und die Predigerbrüder hatten für die Reinheit des Glaubens und der Sitten gekämpft. Es gehört zur Ironie der Geschichte, daß die Dominikanerkirche in Lausanne der erste Ort war, wo im April 1536 der neue Glaube gepredigt wurde. Im Oktober des gleichen Jahres wurde das Kloster der Stadt überlassen. Die zur Reformation übertretenden Religiosen erhielten Leibgedinge. Das Klostergebäude wurde als Kornhaus benutzt, die Kirche abgerissen<sup>6</sup>. Die Reformation hat also das äußere Werk des Bonifaz zerstört. Aber die Erinnerung an den Heiligen bleibt wach durch Bilder und Reliquien in mancher Kirche der alten Diözese Lausanne.

RAIMUND MAHNIG OP

lierte Augustiner-Chorherren inne. 1226 verschenkte es König Friedrich II. eigenmächtig den Deutschordensrittern. Bonifaz widersetzte sich heftig. Nach Beilegung des 17-jährigen Streites mußte der Deutsche Orden dem Bistum für die Überlassung des Stiftes einen jährlichen Zins bezahlen ; vgl. Josef SIEGWART OP, Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jahrhundert bis 1160, in : *Studia Friburgensia Neue Folge* 30 (Freiburg Schweiz 1962) 311 ff.

<sup>1</sup> SIMON 133.

<sup>2</sup> Id. 143.

<sup>3</sup> Id. 140.

<sup>4</sup> Id. 157 f.

<sup>5</sup> Id. 161 f.

<sup>6</sup> Egbert Friedrich von MÜLINEN, Art. Lausanne (Dominikaner) in : *Helvetia Sacra*, Bd. 2 (Bern 1861) 21.

## KIRCHENGESCHICHTLICHES IM STOCKALPER-ARCHIV IN BRIG

Das Archiv der Familie von Stockalper, seit 1948 im Eigentum der Gemeinde Brig, umfaßt ca. 15 300 Dokumente und 82 Manuskripte, darunter die für die Wirtschaftsgeschichte bedeutungsvollen Rechnungsbücher des Handelsherrn Kaspar Jodok von Stockalper (1609-1691), des Erbauers des großen Schlosses von Brig<sup>1</sup>. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das Archiv vom Walliser Historiker Dionys Imesch gesichtet und nach Sach-Gruppen geordnet; leider ist das von Imesch angelegte Regestenbuch verloren gegangen. Der 1957 verstorbene Uli Rotach ordnete das Archiv neu nach chronologischen Gesichtspunkten. Dr. Hans-Anton von Roten hat die nicht ganz vollendete Arbeit Rotachs 1962 zum Abschluß gebracht. Im gleichen Jahre fand das Archiv, versehen mit einer Handbibliothek, in neuen Räumen im Stockalperschloß in Brig Aufstellung<sup>2</sup>. Das Fehlen eines Sachkataloges und die bisher mangelhafte Auswertung des einschlägigen Archivmaterials<sup>3</sup> rechtfertigen einen Hinweis auf die für die Kirchengeschichte interessanten Quellen des Stockalperarchivs.

Naturgemäß stehen kirchengeschichtliche Ereignisse und Einrichtungen der Diözese Sitten im Vordergrund. Eine Ausnahme bilden etwa der Bericht über die *kirchlichen Verhältnisse im Thurgau* von 1660<sup>4</sup> oder lokalkirchengeschichtliche Urkunden aus der *italienischen Nachbarschaft* wie z. B. das Verzeichnis der Legate an kirchliche Stiftungen vom Tal von Crevola 1535<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. P. ARNOLD, Kaspar Jodok Stockalper vom Thurm, 2 Bde., Brig 1953; J.-B. BERTRAND, Gaspard Stockalper de la Tour 1609-1691, Petites Annales valaisannes 3, 1930.

<sup>2</sup> Ebenso die Stockalpersche Familienbibliothek aus dem 17./18. Jahrhundert, die z. Z. von Fr. Vreni Nef katalogisiert wird. (Vgl. L. CARLEN, Die juristischen Bücher einer Walliser Familienbibliothek des 17./18. Jahrhunderts, in Zeitschr. für schweiz. Kirchengeschichte 54 [1960], S. 303 ff.)

<sup>3</sup> Ausgewertet wurde das Archiv vor allem neben den in No. 1 zitierten Autoren von D. IMESCH, Zur Geschichte des Kollegiums von Brig, Brig 1912; DERS., Der Zenden Brig bis 1798, Blätter aus der Walliser Geschichte VII (1930), S. 103 ff.; DERS., Beiträge zur Geschichte und Statistik der Pfarrgemeinde Naters, Bern 1908; DERS., Zur Geschichte von Ganter, Visp 1943; P. ARNOLD, Der Simplon, Brig 1947; H. ROSSI, Kaspar Eugen Stockalper vom Thurm 1750-1826, Diss. phil. Freiburg 1942.

<sup>4</sup> Stockalper-Archiv Brig, Nr. 4435. (Im Folgenden nur als «Nr.» zitiert.)

<sup>5</sup> Nr. 1244.

Korrespondenzen mit dem päpstlichen *Nuntius*<sup>1</sup> bei Freiwerden und Besetzung des bischöflichen Stuhles und Aktenstücke, die von den Bemühungen des Bischofs um seine Bestätigung sprechen, bilden den Hauptinhalt des Quellenmaterials, das sich auf den *Bischof von Sitten* bezieht. Wir erfahren z. B., wie Wilhelm v. Raron 1437 nach Verlesung der Bestätigungsbulle von den Boten der Walliser Zenden als Landesbischof anerkannt wird und welche Schwierigkeiten bei der Bestätigung Bischof Adrians von Riedmatten entstehen<sup>2</sup>. Dazu kommen Kopien einiger wichtiger Urkunden, wie z. B. der Loslösung Sittens vom Metropolitanverband von Tarantaise (1513), des Verzichts der vier Würdenträger des Domkapitels auf die sog. Carolina (1613), der Bulle des Papstes Leo vom 25. Mai 1513, die dem Bistum Sitten die von Papst Nikolaus V. den deutschen Bistümern zugestandenen Privilegien bewilligt<sup>3</sup> u. ä. Eine ganze Anzahl Dokumente geben Aufschluß über die Lehen des bischöflichen Tafelgutes, deren im Jahre 1634 nur im Zenden Brig 58 erscheinen<sup>4</sup>, während wir aus einer Quittung von 1657 den Anteil des Kapitels von Sitten an den französischen Pensionen ersehen<sup>5</sup>.

Das Material über die *Auseinandersetzungen um alten und neuen Glauben* beginnt mit einem Bericht des Bischofs Adrian von Sitten über die kirchlichen Verhältnisse im Wallis an den Kardinal von Mailand im Jahre 1597 und mit einem Bericht von Matthäus Schiner, dem späteren Pfarrer von Ernen (gest. 1648), an den Abt von St. Maurice vom 25. März 1604 über die Gefahr eines bewaffneten Aufbruchs der Pfarrei Ernen gegen die Neuerer<sup>6</sup>. Es folgten Akten zum Landratstag von Visp 1604, an dem die Anhänger des

<sup>1</sup> Zur päpstlichen Nuntiatur in der Schweiz auch : Die Beglaubigung des Nuntius Erzbischof Friedrich von Caesarea bei Landeshauptmann und Landrat des Wallis am 15. VII. 1665 (Nr. 899). – Anzeige des Amtsantrittes durch Erzbischof Cybo von Seleucia an das Wallis, 3. XI. 1670 (Nr. 5860). – Mitteilung des päpstlichen Nuntius an den Bischof von Sitten vom 5. VII. 1590, daß die Frage der Absendung eines Prokurators in Rom entschieden werde (Nr. 1331). – Vorladung des Wallis durch den Nuntius nach Rom zur Verantwortung über Beschwerden des Bischofs von Sitten, 6. XI. 1629 (Nr. 1673). – Der Nuntius ersucht das Domkapitel von Sitten um Zustellung der bischöflichen Wahlkapitulation, 20. VII. 1637 (Nr. 1933) – Vorladung des erwählten Bischofs Adrian von Riedmatten vor den Nuntius nach Luzern, 16. XII. 1640 (Nr. 2058 a). – Der Nuntius unterrichtet den erwählten Bischof von Sitten über die Schwierigkeiten, die der Bestätigung seiner Wahl entgegenstehen und läßt den Propst vom Gr. St. Bernhard zu strikter Befolgung früherer Vorschriften ermahnen, 9. II. 1643 (Nr. 2182). – Der Nuntius erteilt am 16. IX. 1672 Bischof Adrian von Riedmatten Jurisdiktion bis zur Erlangung der päpstlichen Konfirmation (Nr. 6158 ; dazu ARNOLD, a. a. O., II 167).

<sup>2</sup> Nrn. 1211, 1387, 1401, 2136, 2164, 6218, 6219 (unter Nr. 6151 das Testament Bischof Adrians vom 23. VIII. 1672). Zur Bischofswahl vgl. allgemein L. MENGIS, Die Rechtsstellung des Bistums Sitten im Kanton Wallis, Blätter aus der Walliser Geschichte IV (1910), S. 167 ff.

<sup>3</sup> L 16 fol. 167 ; L 15 fol. 8 ; Nr. 1266.

<sup>4</sup> Nrn. 1248 (anno 1538), 1248 b (a. 1341), 1254 (a. 1541), 1786, 1786 a-d (a. 1634).

<sup>5</sup> Nr. 742. (Über franz. Pensionen an verschiedene Walliser im Jahre 1657 vgl. Nrn. 739-753.)

<sup>6</sup> Nrn. 1343 und 1372.

alten Glaubens siegten, zum Verhältnis zu Spanien 1604-1605 und den katholischen Orten 1605-1609 und 1655<sup>1</sup>.

Für das *kanonische Recht* sind von Interesse vier gerichtliche Entscheide in Ehesachen, wobei 1479 und 1491 der bischöfliche Generalvikar, 1552 ein römischer Offizial und 1560 der Bischof von Sitten urteilen<sup>2</sup>, und drei Ehedispensen von 1551, 1609 und 1646<sup>3</sup>. Erwähnen wir hier auch die Verfügung Bischof Hildebrand Josts 1622 zur Zulassung von zum Tode Verurteilten zur hl. Kommunion, sowie die Empfehlungen des Bischofs von Sitten für vier Walliser Studenten an den Gouvernator Mendoza zu Mailand für das Collegium Borromaeum und an den Erzkanzler Nikolaus Brulart (1612); umgekehrt liegt ein Empfehlungsschreiben des Kardinals Karl Borromäus von 1570 vor, das dem Bischof von Sitten den Thomas Besutius für den Einkauf von Getreide für die Armen Mailands empfiehlt<sup>4</sup>.

An die vor allem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einsetzenden *Wallfahrten* von Wallisern nach Santiago de Compostela erinnert ein Losspruchbrief vom 23. Mai 1608, den der Pilger Melchior Heingarter von Santiago zurückbrachte. Das Schriftstück zierte das Bildnis des hl. Jakob mit Pilgerstab und Muschel, im Hintergrund steht die Kathedrale von Santiago, zu der zwei Pilger und ein Schiff ziehen<sup>5</sup>.

Bei den Quellen zur *Pfarrgeschichte* stehen jene der *Pfarrei Glis* zu der Brig von 1642-1957 gehörte, im Mittelpunkt. Das ist umso wertvoller, da die Archive von Glis über die Pfarrei und Kirche, welche die älteste und größte Marienwallfahrtskirche im Oberwallis ist, verhältnismäßig wenig Material bergen und die Meinung herrschte, es sei ein Großteil der Quellen verloren<sup>6</sup>. Aus dem Stockalperarchiv vernehmen wir von zahlreichen Vergabungen an die Kirche<sup>7</sup> von den Zehnten<sup>8</sup> und dem Rechnungswesen<sup>9</sup>, vor allem im

<sup>1</sup> Nrn. 1373, 1374, 1376-1380 d, 1382, 1388-1391, 1416, 1425, 1436, 3579-3584.

<sup>2</sup> Nrn. 63, 83, 219, 237. (Die letztgenannte Nummer ist publiziert bei L. CARLEN, Das kirchliche Ehorecht in der Diözese Sitten, Zeitschr. f. schweiz. Kirchengeschichte XLIX (1955), S. 32 f., dort auch S. 26-31 über die Ehegerichtsbarkeit; dazu J. BACHER, Evolution de la législation matrimoniale dans le Valais épiscopal, Thèse Fribourg 1957, S. 113 ff.; L. CARLEN, Zur geistlichen Gerichtsbarkeit in der Diözese Sitten im Mittelalter, Blätter aus der Walliser Geschichte XII (1958), S. 257 ff.; DERS., Zum Offizialat von Sitten im Mittelalter, Zeitschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 77 (1960), kan. Abt. S. 221 ff.

<sup>3</sup> Nrn. 1267, 1448, 2449.

<sup>4</sup> Nrn. 1580, 1504, 1505, 1298.

<sup>5</sup> Nr. 337. Vgl. L. CARLEN, Walliser Santiagopilger, Walliser Jahrbuch XXV (1956), S. 55 ff. Zur Darstellung vgl. K. KÜNSTLE, Ikonographie der christlichen Kunst, II, Freiburg i. Br. 1926, S. 316 ff.; J. BRAUN, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943, S. 346 ff.; L. RÉAN, Iconographie de l'art chrétien, III 2, Paris 1956, S. 690 ff.

<sup>6</sup> Vgl. B. ESCHER, Geschichtliches der Wallfahrtskirche Glis-Brig, Walliser Jahrbuch XII (1943), S. 15 ff. Eine Kopie des Pfarrteilungsdekretes Glis-Naters 1642 im Stockalperarchiv L 16 fol. 171. P. HELDNER bereitet eine Geschichte von Glis vor.

<sup>7</sup> Nrn. 929, 1411, 1535, 1984.

<sup>8</sup> Nrn. 354 und 3514 a.

<sup>9</sup> Nrn. 3263, 3263 a, 14304, 14441, 14466, 870.

17. Jahrhundert. Neben der Englisch-Gruß-Kapelle werden verschiedene, heute z. T. nicht mehr erhaltene Altäre erwähnt, so Altäre zu Ehren der hl. Anna (1655), der Bruderschaft U. lb. Frau, der hl. Maria Magdalena (1660, 1669 und 1674), der hl. Dreifaltigkeit (1381 und 1669)<sup>1</sup>, Schriften über Anstände bei Pfarrer- und Kaplanwahlen runden das Bild ab<sup>2</sup>. Dazu kommt der für die Baugeschichte der Kirche interessante Werkvertrag, den die Vertreter der Gemeinden Naters, Brig, Glis und Gamsen 1538 mit Michael uffem Tossen und Anton Fuskal schlossen, damit diese für die Erneuerung und Chor und Glockenturm der Kirche dem berühmten Prismeller Baumeister Ulrich Ruffiner Sand und Kalk lieferten<sup>3</sup>.

Neben Glis erscheinen Urkunden über eine Zahlung an den St. Markusaltar in Mund (1484)<sup>4</sup>, die St. Theodulsbruderschaft in der Pfarrei Naters (1650)<sup>5</sup>, die Bruderschaft der Jungfrau Maria und den Friedhof der Kirche St. Gotthard in Simplon-Dorf (1673), einen Güterkauf der Pfarrkirche von Martigny-Bourg (1673) und eine Urkunde über die Wahl des Pfarrers von Binn 1643<sup>6</sup>. Von Interesse sind auch ein Schuldschein der Kirche von Naters von 1664 an den Meister Balthasar Bodmer für die Erstellung des Chorbogens der Pfarrkirche von Naters und die Inventare von Valeria (Reliquien) (1642) und Salgesch (1655/66)<sup>7</sup>. Am 12. Februar 1661 verlieh Papst Alexander VII. allen Gläubigen, die an Epiphanie (6. Januar) die Kapelle der hl. Dreikönige im Stockalperschloß besuchen, einen Ablaß von sieben Jahren<sup>8</sup>.

Einen verhältnismäßig breiten Raum nehmen die Quellen zur Ordensgeschichte ein<sup>9</sup>. Das erklärt sich daraus, daß in Brig 1661 ein noch heute bestehendes Ursulinenkloster, 1662 ein Jesuitenkollegium und 1659 eine Kapuzinerniederlassung errichtet wurden, bei deren Gründung Kaspar Jodok von Stockalper maßgebend beteiligt war.

<sup>1</sup> Nrn. 763 a, 763 b, 3541, 4318, 801, 5611, 5612, 12, 5717. Die Bruderschaft U. lb. Frau wird schon 1491, 1509 und 1523 erwähnt (Nrn. 82, 107, 1231).

<sup>2</sup> Nrn. 2133, 2160, 2162, 2188, 5817.

<sup>3</sup> Nr. 161. Vgl. R. RIGGENBACH, Ulrich Ruffiner von Prismell und die Bauten der Schinerzeit im Wallis, Brig 1952<sup>2</sup>, S. 68 f.

<sup>4</sup> Nr. 72.

<sup>5</sup> Nr. 572. Diese Bruderschaft bestand schon 1336 (Pfarrarchiv Naters, D a34).

<sup>6</sup> Nrn. 987, 1034, 2243.

<sup>7</sup> Nrn. 4995, 2158, 3628, 3815. D. IMESCH, Die Kirche von Naters, Walliser Jahrbuch X (1941), S. 25 ff., kann durch dieses Detail von Nr. 4995 ergänzt werden. Regest von Nr. 2158 bei E. A. STÜCKELBERG, Geschichte der Reliquien in der Schweiz, Zürich 1902, Nr. 712.

<sup>8</sup> Nr. 825. Am 6. VIII. 1661 läßt Bischof Adrian IV von Sitten Nr. 825 durch Domherrn Mathias Wil promulgieren (Nr. 825 a). Über diese Kapelle vgl.: R. GNEVKOW-BLUME, Ein unbekannter Augsburger Goldschmied und seine Werke in der Schweiz, Ars docta Bd. V, Basel 1948, S. 38 ff.; L. BIRCHLER, Das Stockalperschloß in Brig, Schweizer. Kunstmärker, 1962, S. 13 f.

<sup>9</sup> Übersichten über das Ordenswesen im Wallis und die Nachbargebiete: J.-E. TAMINI / P. DÉLÈZE, Nouvel essai de Vallesia christiana, St-Maurice 1940, S. 337 ff.; Les ordres religieux en Valais, in Festschrift zum 10. Jahrestag der Bischofsweihe von Monseigneur Nestor Adam Bischof von Sitten, Saint-Maurice 1962, S. 119 ff.

10 Dokumente beschlagen die Geschichte der *Johanniter*, die von 1235 bis ins 17. Jahrhundert im Wallis verschiedenen Besitz hatten, darunter das Haus in Salgesch, auf das sich vier Urkunden beziehen (die erste eine Vergabung von 1447), während eine das Johanniterhaus auf dem Simplon zum Gegenstand hat<sup>1</sup>. Dazu kommen ein Transsumpt der päpstlichen Privilegien für den Johanniterorden für 1472-1518 und die Verkaufsurkunden, mit denen der Orden im Wallis 1655 seinen Besitz aufgab<sup>2</sup>.

Zur Geschichte der *Kartäuser* liegt ein Brief von 1663 vor, in dem der Generalminister des Ordens Kaspar Stockalper vom Turm für die Guttaten, die er den Kartäuserinnen zu Mailand erwies, dankt und an allen Verdiensten des Ordens teilhaben läßt, sowie eine Abschrift der Errichtungsurkunde des Kartäuserkonvents zu Gerunden durch Bischof Aimo von Sitten<sup>3</sup>.

Umfangreicher ist das Material über die *Kapuziner*, die von Stockalper gefördert, sich in Brig 1657 niederließen<sup>4</sup> und 1740-46 auch ein Haus in Ernen hatten, von wo sie jedoch in einem Volksaufruhr vertrieben wurden. Über dieses Ereignis, das auch rechtlich und volkskundlich interessante Züge aufweist (Dachabdecken als Wüstungsform), liegt im Stockalperarchiv ein Bericht aus dem 18. Jahrhundert vor<sup>5</sup>.

Das übrige Material beginnt mit einer Meldung des Herzogs von Savoyen von 1603 an den Kapuziner Pelletta, daß er die Kapuziner im Wallis empfohlen habe und einer Empfehlung des Herzogs an den Bischof von Sitten von 1612, es umfaßt die Errichtung des Kapuzinerklosters von Brig von 1657, das Schreiben des Kapuzinerpeters Desideratus an Kaspar von Stockalper 1662 über den Provinzial, Bitten der Kapuziner an Stockalper um Salz, das Gesuch Stockalpers um Entsendung von vier Brüdern nach Brig 1662<sup>6</sup>, sowie verschiedene Gnadenerlasse der Kapuziner für Stockalper und seine Familie<sup>7</sup>.

Kaspar Jodok von Stockalper verdankt Brig auch das *Ursulinenkloster*. Ein großer Teil der hiezu im Stockalperarchiv liegenden Quellen wurde von Rosemarie Hallenbarter in ihrer Freiburger Dissertation ausgewertet<sup>8</sup>,

<sup>1</sup> Nrn. 21, 1281, 2534, 2587, 1309. Vgl. G. MATHIER, Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Salgesch, Blätter aus der Walliser Geschichte IV, S. 16 ff.; P. ARNOLD, Der Simplon, Brig 1947, S. 41 ff.

<sup>2</sup> Nrn. 114, 1309, 2587, 3525. Das Transsumpt von 1518 findet sich auch im Archiv von Frau Fernanda von Stockalper in Brig, Nr. 114.

<sup>3</sup> Nr. 867, L fol. 305 ff. Vgl. A. RUPPEN, Gerunden bei Siders, Blätter aus der Walliser Geschichte III, S. 420 ff.

<sup>4</sup> Vgl. P. S. CRETTEZ, Les capucins en Valais, St-Maurice 1939<sup>2</sup>, S. 123; P. S. WIND, Zur Geschichte unserer « Walliser Mission », Luzern 1937; P. A. BREU, Die Schweizer Kapuziner im Oberwallis, Solothurn 1942<sup>2</sup>, S. 101 ff.

<sup>5</sup> L 15 fol. 112-129. Zum Vorfall vgl. A. IMHOF, Eine Niederlassung der V. V. Kapuziner in Ernen und Lax 1740-1746, Blätter aus der Walliser Geschichte III, S. 144-178. Über den rechtlichen und volkskundlichen Aspekt: L. CARLEN, Dachabdecken im Goms 1746, Schweizer Volkskunde 49 (1961), S. 72 ff.

<sup>6</sup> Nrn. 1365, 1502, 3907, 3919, 4711, 4714, 4714 b, 4759.

<sup>7</sup> Nrn. 1559, 1730, 2465, 2807.

<sup>8</sup> Nrn. 1141, 4535, 4543, 4552, 4590, 4606, 4721, 4773, 4823, 4853, 4854, 4870, 4880, 4888, 5105, 5463, 5464, 5884, 6189, 6619. Unter der alten Archivsignatur zitiert bei

während das Material über die *Jesuiten*, die von 1662-1773 und 1814-47 das Kollegium in Brig führten, von Dionys Imesch ausgeschöpft wurde<sup>1</sup>. Von Interesse wegen den zahlreichen Namen sind die Kataloge der marianischen Kongregation<sup>2</sup>, über diese enthält das Archiv auch zwei Belege des Kollegium von Venthen von 1624 und 1627<sup>3</sup>.

Über die *Abtei St. Maurice* birgt das Archiv in Brig die Kopie eines Prozeßurteils, das Bischof Adrian von Riedmatten und der Landrat wegen einem dem Kloster zugesuchten Legat 1654 erließen, den Entscheid des gleichen Bischofs im Auftrag des päpstlichen Nuntius über zwischen Abt und Chorherren entstandene Differenzen mit Auflage verbindlicher Artikel (1656), das Ersuchen des Abtes an Kaspar von Stockalper um eine Wegleitung für das Verhältnis der Abtei zu Bern (1669), Empfehlungsschreiben des Nuntius für die Abtei an den Walliser Landrat (1672), eine Eingabe des Klosters an den Bischof von Sitten wegen Visitation (ca. 1674), Zinz- und Prozeßangelegenheiten u. ä.<sup>4</sup>.

Zur Geschichte der *Chorherren vom Großen St. Bernhard* besitzt das Stockalperarchiv nur eine Urkunde : Der Landeshauptmann Joh. Roten beauftragt am 23. Mai 1646 Kaspar von Stockalper mit der Vorbereitung der Wahl eines Propstes für das Hospiz auf dem St. Bernhard<sup>5</sup>.

Von *außerkantonalen Klosterniederlassungen* berühren die Stockalperschen Urkunden die Wirtschaftsgeschichte der beiden Frauenklöster St. Justinian in Canobio und Arbignon<sup>6</sup>. Das letztere Kloster wurde von Stockalper 1669 beschenkt.

LOUIS CARLEN

R. M. HALLENBARTER, Das Ursulinenkloster in Brig 1661-1847, Diss. Freiburg 1953. Das 300jährige Jubiläum des Klosters, im Jahre 1962 gefeiert, brachte verschiedene populäre Beiträge zur Geschichte des Klosters, u. a. M. J. AUER, Helfende Hände – Weltweite Herzen, Walliser Jahrbuch 32 (1963), S. 41-47 ; 300 Jahre Kloster St. Ursula Brig, Sondernummer des « Gruß aus St. Ursula », 46 (1962), Nr. 6.

<sup>1</sup> Nrn. 1177, 4602, 4604, 4868, 5184, 12759, 13241, 13260, 13272, 15217. D. IMESCH, Zur Geschichte des Kollegium von Brig, Brig 1912 ; A. CARLEN, 250 Jahre Studententheater im deutschen Wallis, 1600 bis 1800 (1850), Vallesia V (1950), S. 229 ff.; L. CARLEN, Die Rektoren des Kollegiums von Brig, Blätter aus der Walliser Geschichte XI (1952), S. 67 ff. ; O. PFÜLF, Die Anfänge der deutschen Provinz der neu entstandenen Gesellschaft Jesu und ihr Wirken in der Schweiz 1805-47, Freiburg i. Br. 1922 ; F. STROBEL, Die Jesuiten und die Schweiz im 19. Jahrhundert, Olten 1954. Eine Ergänzung der Arbeit Jmeschs von J. GUNTERN und L. BORTER erscheint 1963.

<sup>2</sup> Nrn. 13 262, 13 267.

<sup>3</sup> Nrn. 1606, 1641.

<sup>4</sup> Nrn. 3505, 3830, 4233, 5610, 5908, 5909, 6130, 6176, 6613, 6616.

<sup>5</sup> Nr. 2464.

<sup>6</sup> Canobio : Nrn. 4515, 4537, 5037 ; Arbignon : Nrn. 5642, 5649, 5648.

## DAS MISSALE VON TAFERS

**D**as Pfarrarchiv von Tafers (Kanton Freiburg) besitzt ein kleines, unscheinbares, handgeschriebenes Missale aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, das, von der lokalgeschichtlichen Bedeutung abgesehen, Streiflichter auf das religiöse Leben und die liturgische Entwicklung wirft. Außerdem ist es eine unbekannte Quelle zur ältesten Geschichte der Wallfahrtskirche von Bürgeln bei Freiburg.

Die nicht signierte Handschrift besteht aus drei Quaternionen in Papier. Zwischen Blatt 7 und 8 des ersten Quaternio wurden die zwei übrigen Quaternionen eingeschoben. Die drei Quaternionen umschließen ein erster Umschlag aus Papier, dann als zweiter ein oben und unten gefalteter Kaufbrief aus Pergament. Nur noch die einzelnen Quaternionen sind geheftet. Aus den Nadellochern der beiden Umschläge ist jedoch ersichtlich, daß einst alle Teile zu einem Ganzen geheftet waren. Die Bezifferung der Papierblätter von 1-26 in Bleistift ist neu.

Die Rückseite des Pergamentumschlages gibt folgenden Inhalt an : « Altes Manuscript, Liturgische Gebeten (sic) enthaltend. » Die Schriftzüge dieser Angabe sind jene von Franz Niklaus Bene, Pfarrer zu Tafers von 1720 bis 1772.

Größe der Handschriften : 220 × 160 mm. Beschrieben sind, außer der inneren Seite des Pergamentumschlages, Bl. 2r-3r ; 4r-24v. Eine Spalte. Größe der Schreibfläche : 150 × 100 mm. Zeilenzahl unterschiedlich, 25 bis 30. Spätgotische Minuskel. Bl. 4r-24v sind von derselben Hand geschrieben, Bl. 2r-3r etwas später von einer anderen. Die Initialen, unter ihnen einige große und kunstvolle, sowie die Überschriften sind von Bl. 4r-16v in Rot ausgeführt. Die Rubrizierung ist von Bl. 17r d. h. vom 3. Quaternio an unterlassen worden. Einige Überschriften wurden hier mit verschiedener Tinte stellenweise nachgeholt, vermutlich von derselben Hand, die Bl. 2r-3r schrieb. Randbemerkungen keine. Entstehungszeit : Erste Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Das Wasserzeichen des Papierumschlages zeigt einen Kelch, der zu der bei Briquet Bd. II Nr. 4545-4555 vermerkten Gruppe gehört, aber mit keinem der erwähnten völlig identisch ist. Am ehesten deckt er sich mit Nr. 4546. Herkunft : Umgebung von Genf (Briquet a. a. O. S. 276). Zeit : 15./16. Jahrhundert. Das Wasserzeichen der beschriebenen Blätter weist einen Menschenkopf mit Stern darüber auf. Es gleicht am ehesten Nr. 15679 bei Briquet Bd. IV, gehört jedenfalls zur vielgestaltigen Gruppe Nr. 15670-15699, die in Piemont oder Südfrankreich beheimatet wäre und sich etwa 80 Jahre lang gehalten hätte (Briquet Bd. IV S. 780). Das älteste von Briquet Nr. 15670 angeführte Beispiel gehört einem Dokument vom Jahre 1433 an.

## Inhalt

Der Pergamentumschlag ist ein notarieller Akt, der am 14. März 1400 ausgestellt und von Johannes Nonans, Notar, signiert wurde. Nach dessen Wortlaut verkauft « Jennynus de la schura habitator supra burguillion parochie de tabernis » ein in Bürgeln gelegenes Besitztum an Johannes Bergeret, Bürger von Freiburg, und Agnelleta, dessen Gattin. Zeugen waren « Wibertus de schuvene, Mermetus de praderwan, Hens-linus von haitenwile ». An der äußereren Seite steht der Besitzervermerk : « Johannis Bergeret Senioros ».

Die Papierhandschrift enthält folgende liturgische Texte :

- Bl. 2r-3r : Benedictio salis mit Exorcismus aquae.
- Bl. 4r-8r : (Praefatio communis mit Canon der Messe).
- Bl. 8v-11r : Puer natus est (Weihnachtsmesse).
- Bl. 11r-12v : De resurrectione.
- Bl. 12v-14r : In die ascensionis domini.
- Bl. 14r-15r : In die sancto penthecostes.
- Bl. 15r-16v : In festo Corporis christi.
- Bl. 16v-17v : De S. martino.
- Bl. 17v-18v : (Ohne Titel, Messe der Hl. Ursus und Viktor).
- Bl. 18v-19r : (Ohne Titel, Votivmesse Feria sexta, de cruce).
- Bl. 19v-20v : Officium de beata virgine.
- Bl. 20v-22r : Officium de dedicacione.
- Bl. 22r-24v : Officium de animabus (unvollständig, letzte Oration bricht am Ende von Bl. 24v unvollendet ab. Ob ein Quaternio fehlt ?).

Aus dieser Beschreibung ergibt sich, daß unser Missale außer den Formularen der größten Feste : Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten und Fronleichnam, jene des hl. Martin (11. Nov.), Ursus und Viktor (30. Sept.), die Votivmesse vom hl. Kreuz am Freitag, zwei Votivmessen De b. Maria Virgine für die Samstage von Ostern bis Advent, die Formulare für die Kirchweihe und zwei Totenmessen, Beerdigung und Anniversar, enthält. Es ist also ein gekürztes Missale, ähnlich den im Mittelalter aufkommenden Reisemissaalen.<sup>1</sup>. Beizufügen ist, daß die vom Chor gesungenen Teile : Introitus, Graduale, Prosa, Offertorium, Communio, in etwas kleinerer Schrift geschrieben sind, wie bei Vollmissaalen.

Das Missale wurde ohne Zweifel für einen Benutzer der Pfarrei Tafers geschrieben. Martin, an erster Stelle nach den Herrenfesten genannt, ist Patron der Pfarrkirche. Ursus und Viktor sind die Patrone der ersten, westlich gelegenen, ehemaligen Filialkirche (heute Pfarrkirche) von St. Ursen. Das Bestehen einer Kapelle daselbst ist seit dem 13. Jahrhundert bezeugt. Ein Neubau erfolgte 1424<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Dom F. CARROL erwähnt im Artikel « Missel » des Dict. d'arch. chr. et de lit. XI (1933) col. 1468 ein Missale der Kirche Saint-Gervais in Paris von ähnlichem Charakter aus demselben 15. Jh.

<sup>2</sup> A. BUECHI, Art. Saint-Ours in DHBS V, 1930, S. 682 f.

Ebenso sind Beziehungen zum Marienheiligtum in Bürgeln, das bis zum letzten Jahrhundert zum Pfarrgebiet Tafers gehörte, offensichtlich. Ein Dokument aus dem Jahre 1433 erwähnt die Wallfahrtskirche erstmals<sup>1</sup>. Die Marienstatue, welche einem Kranken des dortigen Aussätzigenheims zugeschrieben wird, datiert man in das Ende des 14. Jahrhunderts<sup>2</sup>. Ein Verzeichnis der Kirchen, Kapellen und Altäre im Kanton Freiburg vom Ende des 16. Jahrhunderts erwähnt für Bürgeln drei Altäre, jene der seligsten Jungfrau, des hl. Kreuzes und der hl. Anna<sup>3</sup>. Letztere hatte ihre eigene 1453 eingeweihte Kapelle<sup>4</sup>. Die Votivmessen unseres Missales, jene zum hl. Kreuz und jene der seligsten Jungfrau, könnten wegen der Wallfahrtskirche in Bürgeln aufgenommen worden sein. Ein Kreuzaltar ist in der Pfarrkirche von Tafers nicht bekannt<sup>5</sup>. Die beiden Votivmessen De b. Maria sind außerdem jene für die Zeit von Ostern bis Advent, also für jene Jahreszeit, die sich in Anbetracht des damals weiten und unbequemen Weges, sei es von Tafers, sei es von Freiburg, für die Zelebration in Bürgeln eignete<sup>6</sup>. Der entscheidende Grund ist jedoch der alte Pergamentumschlag des Missales, der den Verkauf eines Grundbesitzes in Bürgeln zum Inhalt hat. Gerade die älteste Bezeugung der Marienkirche weiß zu berichten, Pfarrer Peter Renevey von Tafers hätte 1433 dem Bürger Johannes Bergeret von Freiburg und seiner Gattin Elsa « seine ganze Kapelle, jene der seligsten Jungfrau Maria von Bürgeln » übergeben mit der Auflage, für ihren Unterhalt « gut und ehrenhaft zum Lob der glorreichen Jungfrau Maria » zu sorgen. Die Beleuchtung wird dabei besonders genannt (in luminari)<sup>7</sup>. Dieser Johannes Bergeret kann nicht der im Kaufbrief (Umschlag des Missales) erwähnte Johannes

<sup>1</sup> Staatsarchiv Freiburg Not. Reg. 3344 fol. 9r.

<sup>2</sup> Vgl. M. STRUB, Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Fribourg. T. III S. 410.

<sup>3</sup> L. WAEBER, Liste inédite des églises et chapelles fribourgeoises ainsi que de leurs autels vers la fin du XVI<sup>e</sup> siècle. Zeitschr. f. schweiz. Kirchengesch. 34 (1940) S. 41.

<sup>4</sup> Abschrift des Konsekrationsaktes im Pfarrarchiv Tafers. Vgl. M. STRUB a. a. O. S. 399.

<sup>5</sup> Erst 1768 wird eine Kapelle in Christlisberg geweiht, in der ein Kreuzaltar mit geschnitztem Retabel (Kreuzigung Christi) steht. J. FLEISCHLI vermutet, daß das Schnitzwerk aus Altenryff stammt; doch scheint es mir, es könnte ebenso gut aus Bürgeln kommen, wo im selben Jahre 1768 neue Altäre errichtet wurden (vgl. M. STRUB a. a. O. S. 410 f.). Jedenfalls erwähnt das genannte Verzeichnis der Altäre, in Christlisberg keine Kapelle. Zum Schnitzaltar vgl. J. FLEISCHLI, Die gotischen Schnitzaltäre im Kanton Freiburg. Freiburger Geschichtsblätter 19 (1912) S. 55-58. Zu beachten ist freilich, daß auf dem mittleren Chorfenster zu Bürgeln eine Kreuzigung und der Tod Mariens dargestellt waren. STRUB a. a. O. S. 418 f.

<sup>6</sup> Auch den beiden Totenmessern Bl. 22r-23r ist ein eigener Introitus und eine eigene Communio für die Osterzeit vorangestellt. – Freilich konnten die Votivmessen zum hl. Kreuz und zu Ehren Mariens in jeder Kirche gelesen werden. Daß jedoch gerade nur sie und zwar nur für die gute Jahreszeit (Marienmessen) ausgewählt wurden, muß einen besonderen Grund haben.

<sup>7</sup> Staatsarchiv Freiburg Not. Reg. 3344 fol. 9r.

Bergeret sein, da dessen Gattin Agnelleta heißt und der auf der Außenseite als Johannes der Ältere bezeichnet wird, sondern es wird sein Sohn Johannes der Jüngere sein. Dieser mag das Missale mit dem Kaufbrief seines Vaters umgeben haben, zu einer Zeit, da das Aktenstück nicht mehr ganz neu war.

Es ist denkbar, daß unser Missale für den in Freiburg residierenden Pfarrer « Petrus Reneverus » bestimmt war, der nur an hohen Festen und zu gewissen Zeiten persönlich in seiner Pfarrei zelebrierte. In einem Dokument vom Jahre 1426 heißt es von ihm, er sei « presbyter residens Friburgi Laus. Dioec. curatus et rector Ecclesiae parochialis Bti. Martini de Tabernis »<sup>1</sup>. In Anbetracht der Beziehungen zu Bürgeln ist es auch möglich, daß unser Missale für die aufstrebende Wallfahrtskirche bestellt wurde. Übrigens ist es zweifelhaft, ob das möglicherweise unvollendete Manuskript je praktische Verwendung gefunden hat. Wann es in das Pfarrarchiv von Tafers kam, ist unbekannt. Sicher war es seit Pfarrer N. Bene († 1772) hier.

Für die an Quellen arme Geschichte der Pfarrei in vorreformatorischer Zeit ist unser Missale recht aufschlußreich. Wir folgern aus ihm, daß damals die einzigen von der Mutterkirche aus besorgten Filialkirchen St. Ursen und Bürgeln waren. Im süd-östlich gelegenen Alterswil hatten die Kluniazenser von Rüeggisberg (Bern) bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts eine Kapelle errichtet und auch betreut. Das Kloster hatte hier Besitzungen. Erst nach der Aufhebung des Priorates, kurz vor der Reformation, wurden die Beziehungen zur Pfarrkirche in Tafers enger<sup>2</sup>. Rechthalten, dessen Kirche im 14. Jahrhundert vorübergehend zu Tafers gehörte<sup>3</sup> ist offenbar selbständige geworden. Eine andere Filiale, St. Antoni, besaß erst seit Anfang des 16. Jahrhunderts eine eigene Kapelle. Für diese drei genannten Filialen bzw. ihre Patrone fehlt in unserem Missale jegliches Formular. Dieser Tatbestand bestärkt somit die vorgeschlagene Lokalisierung und Datierung.

Die Liturgie des Missales ist jene der Diözese Lausanne, wie es der Vergleich mit handschriftlichen und gedruckten Missalen dieses Sprengels beweist. Herangezogen wurden die Handschriften 159 (um 1300), 292 (Ende 14. Jh.), 156 (Ende 14. Jh.) der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg, 7 der Bibliothek des Franziskanerklosters Freiburg, sowie der erste Wiegendruck von 1493. Eine Darstellung der Liturgie von Lausanne, die immer noch aussteht<sup>4</sup>, liegt nicht im Rahmen dieses Aufsatzes. Wir möchten indessen zwei Formulare kurz berühren, jenes vom Fronleichnamsfest und jenes der hl. Ursus und Viktor. Jenes betrifft ein in den letzten Jahren oft behandeltes Thema der Liturgiegeschichte, dieses beleuchtet kirchliche Zustände auf dem Lande im 15. Jahrhundert.

<sup>1</sup> Abschrift im Pfarrarchiv Tafers. Derselbe P. Renevey vergabte 1459 eine Summe von 9 Pfund « in edificationem seu reparationem capelle » von Bürgeln. A. DEL LION, Dict. hist. desparoisses VI (1888) S. 463.

<sup>2</sup> Vgl. Fr. WAEGER, Geschichte des Kluniazenser-Priorates Rüeggisberg. Freiburger Geschichtsblätter 22 (1915) S. 39 u. A. BUECHI in DHBS I, S. 255.

<sup>3</sup> Siehe A. BRUCKNER, Das Notariatsformelbuch des Ulrich Manot. Aarau 1958, S. 405.

<sup>4</sup> Für die Zuordnung der erwähnten, benutzten Missale zur Diözese Lausanne mußte auf das Urteil von Chan. Fontaine abgestellt werden.

In der Diözese Lausanne wurde das Fronleichnamsfest im Jahre 1322 verpflichtend eingeführt und zwar durch Bischof Peter von Oron<sup>1</sup>. Folgendes nun ist das Meßformular unserer Handschrift Bl. 15r-16v, verglichen mit den eben genannten Missalen von Lausanne.

TAFERS	7	156	159	292	1493
<i>Intr.</i> Ego sum panis Joh. 6,51.33	id.	-	Cibavit eos Ps. 80,17	Cibavit	Cibavit
<i>Or.</i> Deus q. n. sub sacramento mira- bili	id.	-	id.	id.	id.
<i>Ep.</i> Ego e. accepi 1 Cor. 11,23-29	id.	id.	id.	id.	id.
<i>Grad.</i> Nisi mandu- caveritis Joh. 6, 53	id. <sup>2</sup>	Oculi Ps. 144,15	Oculi	Oculi	Oculi
<i>V.</i> Qui manducat Joh. 6,54a	id.	Aperis Ps. 144,16	fehlt	fehlt	Aperis
<i>V.</i> Caro mea Joh. 6,55-56	id.	id.	id.	id.	id.
<i>Prosa</i> fehlt	fehlt <sup>3</sup>	Lauda Sion am Ende d. Missales	Lauda Sion	Lauda S.	Lauda S. am Ende d.Missales
<i>Evg.</i> Ego sum panis Joh. 6,48-58	id.	id.	Caro mea Joh. 6,55-58	Caro mea	Caro mea
<i>Off.</i> Sicut misit me Joh. 6,57	id.	id.	Sacerdotes Lev. 21,6	Sacerdot.	Sacerdot.
<i>Secr.</i> Ecclesiae tuae	id.	id.	id.	id.	id.
<i>Praef.</i> De nativitate	id.	-	id.	id.	id.
<i>Comm.</i> Quotiescum- que 1. Cor. 11,26	id.	id.	id.	id.	id.
<i>Postc.</i> Fac nos	id.	id.	id.	id.	id.

Nach dieser Tabelle konkurrenzieren sich zwei Meßformulare: Jenes der Handschrift von Tafers (*Ego sum panis*), das in der gleichen Form durch die Franziskanerhandschrift 7 bezeugt ist; und jenes der übrigen drei Handschriften sowie des ersten Wiegendruckes von 1493 (*Cibavit eos*). Dieses zweite Formular entspricht dem im heutigen römischen Missale gebräuchlichen. Das erste

<sup>1</sup> *Fontes Rerum Bernensium* V, 1890, n. 265; vgl. R. HENGGELE, *Helvetia Sacra* 2. Lief. 1961, S. 166 n. 34.

<sup>2</sup> Am Rande steht als späterer Zusatz: no(vum) Re(sponsorium) oculi. Am oberen Rand wird dann dieses Responsorium voll ausgeschrieben.

<sup>3</sup> Eine Prosa wird weder hier noch am Ende des Missales gegeben. Dasselbe gilt aber auch für andere Feste. Die Hs. von Tafers erwähnt für das Fronleichnamsfest ebenfalls keine Prosa, hingegen eine solche für das Weihnachtsfest Bl. 9v., für das Osterfest Bl. 11r. und die Votivmesse zu Ehren Mariens Bl. 19v.

Formular verwendet für die gesungenen Partien Introitus, Graduale, Offer torium lauter Texte aus dem 6. Kapitel des Johannesevangeliums, an Stelle der alttestamentlichen Bibeltexte. Sein Evangelium ist außerdem länger (Joh. 6, 48-58 statt 6,55-58). Die Prosa scheint gefehlt zu haben. Handschrift 156 vermischt beide Formulare. Leider fehlt in dieser Handschrift das Blatt mit dem Introitus.

Aus unserem begrenzten Material kann über die zeitliche Priorität der Formulare nichts geschlossen werden. Handschrift 159, von Prof. H. Förster um 1300 datiert, dürfte unser ältester Zeuge sein. Die Franziskanerhandschrift 7 vermerkt am Rande zum Graduale das «neue Responsorium *Oculi*». Trotzdem die Handschrift von Tafers mit jener der Franziskaner völlig übereinstimmt, ist letztere nicht die Vorlage gewesen. Dagegen sprechen Verschiedenheiten in andern Formularen wie der Martinsmesse, der Votivmesse zum hl. Kreuz u. a.

Während das Offizium des Fronleichnamsfestes in den letzten Jahren wiederholt untersucht wurde, steht die Forschung inbezug auf die Messe in argem Rückstand. Immerhin vermerkt Dom J. Gaillard O. S. B. das Vorhandensein der beiden sich konkurrenzierenden Formulare *Ego sum panis* und *Cibavit eos*. Für ersteres würden auch andere, in unseren Handschriften nicht vorhandene Orationen existieren, die selbst in einem päpstlichen Missale von Avignon (1296) Eingang gefunden hätten<sup>1</sup>.

Einblick in das religiöse Leben der ländlichen Bevölkerung im 15. Jahrhundert gewährt die Eigenmesse zum Patronsfest der Filialkirche in St. Ursen. Diese muß damals ein ganz unbedeutendes Kirchlein gewesen sein, das nur den Bewohnern der wenigen Gehöfte in der näheren Umgebung diente. Trotzdem hat es wie die wenig mehr als 30 Minuten entfernte Mutterkirche ihr eigenes Patrons fest, dazu mit einem eigenen Formular Bl. 17v-18r. Der erste Introitus ist jenem der Hochfeste Mariens nachgebildet. Die übrigen Texte sind in Auswahl dem Commune für mehrere Märtyrer entnommen, wie es der Vergleich mit dem Missale der Bibliothek der Franziskaner (Hs. 7) zeigt. Eine Ausnahme macht die dritte Oration. *Introitus*: *Gaudeamus omnes in domino diem festum celebrantes in honore sanctorum martirum thebeorum de quorum passione gaudent angeli et collaudant filium dei. Exultate iusti etc.*

Die 3. *Oration*: *Deus qui nos concedis sanctorum martirum tuorum ursi et uictoris sociorumque eorum reuelacionem colere, da nobis in eterna leticia eorum societate gaudere per dominum etc.*

O. PERLER

<sup>1</sup> Art. «Fête-Dieu» in «Catholicisme» t. V. 1956, col. 1217.